

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 25.

Solothurn, 24 Juni 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 25: Warnruf. (Gedicht.) — Eine Kulturmission der Frau. — Samenkörner. — Was soll aus diesem Kinde werden? — Ein Sternlein fiel. (Gedicht.) — Die schönste Perle. — Soziale Ungleichheit. — Kommet zum Essen. — Noblesse oblige. — Sinnprüfche. — Aargauischer Mädchenschuh-Vereinstag. — Unsere Bilder. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Injerate.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



In **10—14 Tagen** einen blendend reinen, rosizarten Teint!

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Gesichts- und Nasenröte, Falten, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird sammtweich und jugendfrisch. Preis dieses Mittels **Fr. 4.75.** 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).
Institut für **Frau H. D. Schenke** Zürich
Schönheitspflege Bahnhofstrasse 16

China Eisen
„St Urs Wein“
ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
gegen Blutarmut und alle
andere Schwächezustände
Erhältlich in Apotheken a f 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich St Urs Wein
Phosphate
1000
Schweiz

Soeben ist in der Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn erschienen und zu beziehen:

Das neue Leben

Von
J. Fr. Bucher

Was ich strebte, was ich stritt,
Das neue Leben lebe mit!

156 Druckseiten. — Preis Fr. 1.60.

Verlangen Sie gratis
unsern neuen Katalog
ca. 900 photograph.
256¹⁸ Abbildungen über H4603Lz
== garantierte ==
**Uhren-, Gold-
u. Silberwaren**
E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche.

Soeben ist erschienen und durch die Buch- und Kunstdruckerei Union zu beziehen:

P. Joseph Spillmann S. J.
Skizze von M. Arenburg.
Preis 30 Cts.

Gegen Einsendung von 35 Cts. erfolgt die Zufendung franco.

Sebastian Kneipp's Wasserkur.

Durch mehr als 40 Jahre erprobt zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit.

376 Seiten. Halblederband. 137⁶

Preis Fr. 4. —

Baden **Gebr. Doppler,**
(St. Aargau.) Buchhandlung.

Fürs Haus.

Tilgen der Fettflecken. Man gießt etwas Terpentinöl auf die Flecken, wodurch das Fett sich sofort auf die Oberfläche zieht, schabt es dann mit einem Messer ab und wäscht die Stelle mit Wasser nach; bei alten Fettflecken ist das Verfahren mehrmals zu wiederholen.

Sind die Fettflecken in hartem Holz, dann bestreiche man sie Abends vorher dick mit Delseife und streue Sand darüber; am folgenden Morgen sege man die Stellen mit heißem Wasser; weichen die Flecken nicht, so wiederholt man.

Um Wanzen zu vertilgen schütte man Petroleum in jede Ritze, wo man solche vermutet. Von dem Petrol-Geruche vertrieben, werden sie hinauskommen und sind dann leicht zu vertilgen. Nachher wäsche man die betreffenden Möbel mit Seifenlauge und nachdem sie getrocknet sind, bestreiche man jede Fuge abermals mit Petroleum.

Das Reinigen von Zementfußböden wird mit verdünnter Salzsäure (1 Teil Salzsäure auf 20 Teil Wasser) vorgenommen. Weichen die Flecken nicht der ersten Anwendung, so wird dieselbe wiederholt.

Mattgewordene Oelgemälde erhalten auf folgende Art wiederum Glanz und Klarheit: man legt das Oelgemälde in ein flaches Kissen, in der Größe des Bildes und bedeckt dieses mit einem von Weingeist getränktem Wolltuche. Die bei der Verdunstung entstehenden Weingeistdämpfe verbreiten sich mit dem Firnis, wodurch dieses nach kurzer Zeit wieder frisch und klar wird und das Bild aussieht wie neu gefirnist.

Völlig wasserdichtes Schuhwerk erhält man durch nachstehende Behandlung desselben. 40 Gewichtsteile Schweinesfett und 40 Gewichtsteile Baumöl werden auf der Platte eines eisernen Herdes sehr stark erhitzt. Dieser Masse gibt man unter beständigem sorgfältigem Rühren 10 Gewichtsteile ganz feingeschnittenen Kautschuk bei und erhält sie in gleicher Temperatur, bis sich der Kautschuk völlig gelöst hat. Dann setzt man sie bei Seite und läßt sie kalt werden. Mit dieser Masse werden, nachdem sie vorher wieder etwas erwärmt worden ist, mit Hilfe eines Pinsels mindestens zwei Mal die Sohlen und die Vertiefungen des Schuhwerkes gestrichen. Auch das Oberleder kann damit behandelt werden, doch muß der Auftrag ganz sorgfältig verrieben werden. So behandeltes Schuhwerk hält sich mehrere Wochen hindurch völlig wasserdicht.

Weißer Marmorplatten erhalten ihre zarte Farbe wieder, wenn sie mit einer ausgepreßten Zitrone abgerieben werden.

Garten.

Rosenblüten, welche auf dem Stöcke am Verwelken sind, sollten abge schnitten werden, da hierdurch ein großer Teil von Kraft den Pflanzen erhalten bleibt. Ueberhaupt sollte man den Topfpflanzen nicht erlauben, daß sie Samen ansetzen, aus dem oben angeführten Grunde.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 85. Könnte mir eine Mitabonnetin nähere Auskunft geben über das Töchterinstitut „Sainte Croix“ Bulle, St. Freibg.?

Wie viele Töchtern werden in demselben aufgenommen? Sind dieselben in dortigem Pensionat in jeder Beziehung vorteilhaft aufgehoben? Für gütige Auskunft zum Voraus innigsten Dank. G.

Frage 86. Wie sind aus Parquetböden Flecken zu entfernen, die von einem auf feuchten Boden gestellten Schirmgestell herrühren? Das Aufwischen mit Soda und Seifenwasser, Betupfen mit Salmiakgeist und Reiben mit Stahlspänen blieb ohne Erfolg. L. K.

Antworten:

Auf Frage 85. Die Kurorte St. Antoni bei Oberegg, Pension Walbeck bei Unterturgen möchten Ihnen vielleicht entsprechen; auch

empfehlen sich Frau Lehrer Engi Wolfthalben. Einen Ort wohlthätiger Ruhe bei guter Pflege und mäßigem Preise ist auch Dufnang (Thurgau).

Auf Frage 82. Seidene maschinengestrickte Socken werden Sie in jedem größeren Tricotage-Geschäft erhalten und wohl auch das Material. Fragen Sie einmal bei A. Erdin in Aarau oder Bachmann Scotti in Zürich. A. W.

Auf Frage 82. Strickseide ist zu beziehen bei J. Brandeis, Baden (Aargau).

Auf Frage 85. Im Grunde haben Sie recht: erst die Braut und dann die Mitgift. Es scheint aber hier haben und drüben nicht jene Zuneigung zu herrschen, die allein den Bund fürs Leben schließen sollte. Sie haben zu dem jungen Manne nicht jenes unbedingte Vertrauen und jene Liebe, die alles erträgt und alles entschuldigt. Er scheint dessen auch nicht würdig zu sein. Entschieden hätte er Sie ins Vertrauen ziehen sollen bei den Unterhandlungen mit Ihrem Vater. L. K.

Auf Frage 84. Den Utensilien von Wedd und Schildknecht-Tobler sind stets Gebrauchsanweisungen mitgegeben, nach denen Sie leicht die Art und Weise ersehen, wie man Fleisch sterilisiert. A. W.

Literarisches.

Seinen alten Ruf und Ruhm bewahren ist heutzutage in der Zeit der fast maßlosen Konkurrenz nicht so einfach, muß doch ein Unternehmen stetig vorwärts schreiten, soll ihm nicht der Vorwurf der Rückständigkeit gemacht werden. Dieses ist von jeher das Prinzip von „Alte und Neue Welt“ gewesen, wie das vorliegende, soeben erschienene 22. Heft genannter Zeitschrift wieder zur Genüge beweist. M. Herbert bietet uns den Schluß ihrer Novelle, ein stimmungsvolles Bild voll Geistes- und Gemütsleben. In „Kaukreif“ nimmt die Handlung eine nicht geahnte Wendung, es tritt die Krisis ein, hoffen wir, daß sie gut vorüber geht. Mit einem Anstrich von Humor erzählt uns J. Grüninger „Skizzen aus dem Schülerleben“, die ein gutes Beobachterauge verraten. Geographisch, wie ethnographisch und kulturhistorisch interessant ist die Studie über Knechtsteden, für den Literaturfreund findet sich die Fortsetzung über „Schiller“ vor, die auch sicher in Fachkreisen Aufsehen machen und die verdiente Anerkennung finden wird.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA

Das ärztlich
empfohlene
Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate
abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 139

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 140

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizeile oder deren Raum.

№ 25.

Solothurn, 24. Juni 1905.

5. Jahrgang.

Warnruf.

Es steuert in sternheller Nacht
Ein Schiffer hinaus in das Meer;
Wie schimmern die Mäcken in güldener Pracht
Und glänzen die Mäcken umher.

Mahr' wohl, mein Schiffer, fahr' wohl!
Wohl leuchten die Lichter der Nacht —
Doch Meer ist so tief, so hohl —
Mein Schiffer, fahr' sorglich und sach!
Ida Bürgi.

Eine Kulturmission der Frau.

Die „Frauenzeitung“ hat auch der Abstinenzbewegung, als einer vollberechtigten stets ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Wie sollte die Frau nicht Hand bieten, bilden doch die unseligen Folgen des Alkohols das schwere Lebenskreuz für so manche, entfremden ihr den Gatten, erschweren die Erziehung, zerrütten das Familienglück, oder — wir dürfen auch dies nicht unerwähnt lassen — entstellen in der dem Alkoholgenuss Verfallenen die Anmut und Hoheit der Weiblichkeit zum Zerrbilde. Es wird daher die Frau angesichts all des durch den Alkohol heraufbeschworenen Glendes in planmäßiger Erziehung der Kinder das Beste in der Alkoholfrage zu leisten und den Feind schon an der Tür abzuweisen suchen. Die besten Apostel der Abstinenzbewegung sind jene Mütter, die den Kindern jeglichen Alkoholgenuss entschieden verwehren. Aber dabei dürfen sie es nicht bewenden lassen: es muß vor allem das Kind zu einer wahren Freiheit des Geistes erzogen werden, die über alle Gelüste gebietet; darum stehe vor allem Gewöhnung zur Selbstbeherrschung auf dem Erziehungsprogramm.

Von diesen und weiteren wichtigen Gesichtspunkten aus wurde die Abstinenzfrage in der „Frauenzeitung“ schon mehrmals gestreift oder eingehend beleuchtet. Wir verweisen z. B. auf das treffliche Wort Bischof Eggers „Familie und Alkohol“ (Februar- und März-Nummern 1903). Auch heute lassen wir gern einen Freund der Abstinenzbewegung sprechen, der den Kampf gegen den Alkohol dem organisierten Arbeitsprogramm der katholischen Frau, über das bereits die letzte Nummer gesprochen, zuweist. Er sagt:

„Hat die moderne Abstinenzbewegung ihre Berechtigung — und die Stimmen für die Bejahung dieser Frage mehren sich täglich — dann kann auch die Mithilfe der Frau im Kampfe gegen den Alkohol nicht entbehrt werden; ja ich gehe noch weiter und sage; darum hat jede Frau die Pflicht, hier auf den Kampfplatz zu treten.“

Die Frau ist nun zwar — Ausnahmen abgerechnet — zum Soldatenberuf weniger geeignet und ein weibliches Soldatentum in der Heilsarmee ist im großen und ganzen doch eine Geschmacksverwirrung. Die Erfolge der Heilsarmee, die jene hauptsächlich den Frauen zu verdanken hat, sind aber unter anderm ein Beweis für den Einfluß des weiblichen Geschlechts in jeder Art Propaganda. Sagt doch auch der Dichter: „Der Mann wird durch ein gutes Wort der Frau weit geführt.“

Welche Beweggründe hat nun die Frau, in ihrer Art am Kampfe gegen den Alkohol sich zu beteiligen? 1. **P e r s ö n l i c h e** Beweggründe. Jede Frau wünscht sich naturgemäß ein genügendes Auskommen, wohlgezogene Kinder, ein glückliches Familienleben. Die drei Bedingungen sind nun durch die herrschenden Trinksitten abhanden gekommen oder wenigstens gefährdet: das Haushaltungsbudget ist übermäßig belastet durch die alkoholischen Bedürfnisse des Mannes und oft leider auch der Frau, infolge dessen mangelhafte Ernährung der Kinder, körperliche und geistige Entartung, keine rechte Erziehung, kein Familienleben, kein Friede. Wir übertreiben nicht, sondern haben Hunderte solcher Familien als Beispiele vor Augen.

2. Die Frau hat wichtige soziale Beweggründe, die Abstinenzbewegung zu unterstützen. Jede Frau ist Bürgerin eines Staates, einer Gemeinde, und als solche muß sie, resp. ihr Mann die oft nicht unbeträchtlichen Steuern bezahlen. Sie ist außerdem, wie ich voraussetze, Mitglied des Frauen-, Armen-, Elisabethen- oder seraphischen Kindervereins, für welchen sie ihre Beiträge bezahlt. Die öffentlichen Staats- und Gemeindesteuern nun müssen heutzutage zu einem großen Teile für die Unterbringung der Opfer des Alkohols in den Armen-, Kranken-, Irren-, Zucht- oder Privathäusern aufgewendet werden, würden also bedeutend vermindert werden, wenn es gelingen sollte, durch eine allgemeine Abstinenzbewegung den Alkoholismus einzudämmen. Das gleiche gilt von den Ausgaben, welche die verschiedenen charitativen Vereine aufwenden.

3. Wenn die Frau heutzutage schon aus individuellen und sozialen Beweggründen nicht an der Abstinenzbewegung vorbeikommen kann, so kann sie das erst recht nicht als Christin. Wir brauchen darüber keine Worte zu verlieren. Die Menschheit gleicht dem unter die Räuber Gefallenen und der Priester und Levit, welche mitleid- und tatlos an dem Verwundeten vorübergehen, bekommen vom Heiland kein schönes Lob.

Als die Amerikanerin, Mrs. Hunt, die bekannte tapfere Vorkämpferin des Enthaltensgesetzes sich am Ziele ihrer Lebensarbeit sah, da ehrte man sie mit dem Siegeskranz. Der Ueberbringer war ein alter Neger, der mit zitternder Stimme die Worte beifügte: „Ich könnte Ihnen zürnen, edle Frau, daß Sie nicht früher gekommen sind. Wenn Sie das getan, so hätten Sie mir meine Söhne gerettet.“

Es ist immerhin etwas beschämend, daß die auf dem Boden einer nicht katholischen Weltanschauung stehenden Frauen durch ihre Tätigkeit auf diesem Gebiete die kirchlich Gesinnten so sehr in den Schatten stellen konnten. Da wir doch wissen, daß man wie den Baum, so auch die wahre Religion an ihren Früchten erkennen muß.

Es ist also höchste Zeit, daß die katholischen Frauen die Abstinenzbewegung studieren (z. B. in den ausgezeichneten Schriften von Bischof Egger), die verschiedenen Vereine kennen lernen und ihren Einfluß zu gunsten einer so edlen und notwendigen Sache geltend machen.

Ein gutes Wort der Frauen, zu dem eine gute Tat hinzukommt, möge viele Männer und Frauen, die jetzt auf gefährlichen Wegen wandeln, nicht nur weit, sondern auch an ein gutes Ziel führen.

G.



Samenförner.

Was Großes und Edles, Christliches und Heiliges in der Welt vorhanden ist, fand seine erste Pflege durch die christliche Mutter.

Die Bildung des Herzens ist für alle wichtig, aber ganz besonders für die christliche Frau. Von ihr kann man vorzugsweise sagen, daß sie aus dem Herzen lebt.

Ohne Sorgen und Opfer gleicht das Weib einem Schiffe ohne Ladung. Dieses haltet die Seestürme nicht aus und jenes wird von seinen eigenen müßigen Einbildungen und Grillen in Versuchung geführt, und wird in den ihm nahenden Gefahren so schwach sein, daß der Apostel es zum Voraus für verloren gibt, noch lebend als tot ansieht.

Wie man von einem schwachen Geschlechte redet, so kann man auch von starken Frauen reden. Von Natur aus sind alle schwach, die Ungleichheit beginnt damit, daß die einen sich willenlos an ihre natürlichen Schwachheiten hingeben, die andern die Mittel finden und benützen, um das, was schwach ist an ihnen, stark zu machen.

Bischof Egger: „Die christliche Mutter“



Was soll aus diesem Kinde werden?

Argendwo im schönen Schweizerländchen liegt ein großer, stattlicher Bauernhof. An einem langen Winterabend sehen wir den Bauer mit seiner Familie in der heimeligen Wohnstube. Sechs blühende Kinder sind um den großen Familientisch versammelt. Der Abendrosenkranz ist soeben beendet; die schöne Sitte der Hausandachten hat sich von den Großeltern auf die Enkel vererbt. Deutlicher als jeder andere Stand fühlt es der Landmann, daß der Segen für seiner Hände mühevollen Arbeit von oben kommt. Soeben ist die Hausfrau und Mutter eingetreten und setzt sich mit einer Flickarbeit zu den Kindern; die zwei Mädchen stricken um die Wette. Die vier Buben vertreiben sich ihre Zeit auf verschiedene Weise. Franz, der zweitälteste ist in ein Buch vertieft, das ihm der Herr Lehrer geliehen, und bemerkt nicht, wie eifrig seine zwei Brüder das „Münsteinspiel“ betreiben, wobei der schlaue Hans fast immer im Vorteil ist. Der älteste, Joseph mit Namen, nach Landesfitt „Sepp“ gerufen, schaut dem Treiben seiner munteren Geschwister gemüthlich zu. Indessen hat der Vater dieser blühenden Kinderchar sich's auf der langen Ofenbank bequem gemacht, schaut wohlgefällig auf die Gruppe am großen Tische und während der Rauch aus seiner langen Tabakspfeife in Ringeln zur Decke steigt, werden in seinem Kopfe Zukunftspläne für den jungen Nachwuchs wach.

Der Sepp, so legt sich's der Bauer zurecht, der wird mein Nachfolger, übernimmt dereinst den großen Hof, heiratet eine reiche Bauerntochter, und wird ein gemachter Mann. Der zweite, der Franz, der taugt nicht zum Landmann. Barter gebaut als seine Brüder, verrichtet er die ihm aufgetragenen Arbeiten; aber so bald wie möglich macht er sich hinter ein Buch. Ihm ist der alte Dorflehrer gewogen; denn der Franz ist sein fleißigster Schüler. Auch beim Herrn Pfarrer ist er gut angeschrieben und ist dessen frommer Ministrant. Nun, denkt der Vater, der mag studieren, Kaplan oder Pfarrer werden; es kostet zwar viel Geld; aber während den langen Ferien kann er kollektieren; für diesen Zweck sind die Leute meistens freigebig. Auch ist's eine Ehre, in der Familie einen Geistlichen zu haben und, spinnst er seine Gedanken weiter, kann ich vielleicht meine alten Tage in einem friedlichen Pfarrhaus beschließen, was noch angenehmer ist als im Hinterstübchen dieses Hauses.

Der Michel, der immer zufrieden ist, fleißig arbeitet in Scheune und Feld, der bleibt auf dem Hof, hilft seinem ältesten Bruder und wird so ein alter „Götti“ oder Erbonkel. Der Hans ist ein Schlaumeier, ein geriebener Kopf. Geht er mit einem Bruder oder Kameraden einen Tauschhandel ein, so ist der Hans gewiß im Vorteil. Der soll Kaufmann werden.

Berta mit dem dunkeln Kraushaar, ein hübsches, munteres Ding, das sich zu drehen weiß, — nun, für die bleibt, wenn die Zeit gekommen, — der Freier gewiß nicht aus. Die stille blonde Marie, welche gern betet und fleißig arbeitet, mag dann zum „geistlichen Bruder“ Franz ziehen oder am Ende ins Kloster gehen. So kalkuliert der Bauer, schmunzelt vergnügt ob seiner weisen Ordnung der Dinge und nickt als gemacht ein.

Und die Mutter? Sie ist eine fleißige und fromme Frau. Während sie mit linker Hand ordnet und arbeitet, wandern ihre Gedanken in die ferne Zukunft ihrer lieben Kinder. Daß Franz ein Geistlicher wird und Marie eine Klosterfrau, das steht bei ihr schon lange fest. Aber nicht nur diese zwei, nein, auch die andern möchte sie im geistlichen Stande wissen. Mutter von ein halb Duzend Missionären und Klosterfräulein zu sein, das wäre ihre Wonne; dahin zielen die meisten ihrer Gebete. Ihre Wünsche stimmen also nicht immer mit denen des Vaters überein.

Wer hat nun recht, der Bauer oder seine Frau? Sie haben alle beide recht und unrecht, sag ich dir. Was soll denn aus meinem Kinde werden? Dein Kind soll ein guter Erdenbürger und dadurch ein Himmelserbe werden. Das

ist die Doppelaufgabe eines jeden Menschen. Dazu soll das Kind erzogen werden. Der Bauer, von dem ich dir oben erzähle, hatte nur das irdische Leben im Auge und daran tat er nicht gut. Der Himmel ist das Ziel, der Beruf und Stand der Weg dazu.

Ob der Mensch als Tagelöhner oder Handwerker, als Gelehrter oder Geistlicher dieses Ziel erreiche, das tut wenig zur Sache. Aber wie soll das Kind dieses Ziel erreichen? hör ich dich fragen. Jedes Kind hat seine ihm eigentümlichen Anlagen und Neigungen; diese treten oft schon früh hervor, wie wir bei den Kindern des Bauern beobachtet haben. Die Anlagen sollen also studiert und bei der Berufswahl in Betracht gezogen werden. Jeder Mensch ist von Gott für einen Beruf und Stand bestimmt und von der richtigen Wahl desselben hängt gewöhnlich das zeitliche und ewige Heil des Menschen ab. Nicht einen Beruf, der dir, Vater oder Mutter gefällt, soll das Kind wählen, sondern denjenigen, in dem Gott es haben will. Seine Absichten aber hat der Schöpfer durch Mitteilung der Talente und Neigungen kund getan. Das eifrige Studium derselben bildet eine schöne Aufgabe der Eltern und Erzieher. Geht mit



† Abt Columban.

diesem Studium das Gebet um eine gute Berufs- und Standeswahl Hand in Hand, dann braucht der Mutter nicht bange zu sein um ihre Kinder. Sie werden den richtigen Weg zum schönen Ziele nicht verfehlen. B.



Ein Sternlein fiel.

Ein Sternlein fiel hernieder
Vom nächt'gen Himmelszelt;
Vielleicht ist mit dem Sternlein
Sergefallen eine Welt.

Weißt du, warum es wandert,
Wie lange es fällt im Raum?
Das ist ein eitel Fragen,
Ich selbst erfah' es kaum.

Die Liebe ist ein Sternlein,
Das dir dein Herz erhellt:
Ich weiß, mit seinem Fallen
Geht unter eine Welt.

H. Pöll.

Die schönste Perle.

Ein reiches, vornehmes Fräulein bildete sich auf seine hohe Abkunft nicht wenig ein. Reicher Kleiderputz beschäftigte sein ganzes Sinnen und Trachten. Dazu verfiel es in eine unerfättliche Gier nach kostbaren und ausgesuchten Perlen, um damit, wie es glaubte, seiner Anmut noch größern Reiz zu verleihen. Manch banger, sorgenvoller Blick fiel vom Auge der alten, treuen Erzieherin auf das leichtfertige Kind. Aber umsonst!

Eines Tages durchschritten beide lustwandelnd den weiten Park. „Maria,“ so begann die Lehrerin, „Du rühmst Dich vieler Perlen und Juwelen, und doch kenne ich eine, welche alle andern an Baubergglanz und himmlischer Macht weit übertrifft.“ „Und wo mag wohl diese Perle zu finden sein?“ entgegnete neugierig die Angeredete. „Wir sind nicht fern von ihr,“ war die kurze und bestimmte Antwort.

Nach wenigen Augenblicken kamen die zwei lustwandelnden Frauen an einen Bach, dessen klare Wellen milde plätschernd sich dem Gespräch der beiden anzuschmiegen schienen.



Dr. Thomas Bohard.

„Hier in des Baches Tiefe findet sich wohl das verheißene Kleinod? Doch ich, wie könnte ich es mir verschaffen?“ sprach Maria mit etwas erregter Stimme.

„Nein, Fräulein, nicht hier unter des Wassers hellen Fluten findest Du, wornach Dein Sehnen geht!“

Und wieder schritten die zwei fürbaß, dem Ufer des Baches entlang und siehe, da bemerkten sie ein Kind, sorglos spielend inmitten seiner Blumentwelt. Nun, Maria, erblickst Du jene Kleine? Diese nennt zu eigen die Perle, die Du suchst.

Maria rief das Kind und lieblosend bat sie, die kostbare Perle ihr zu zeigen. Doch das Kindlein, wie verwundert stand es da! Schon manches Tautröpflein hatte es wohl mit seinen zarten Fingerchen von dem grünen Rasen gestreift; aber Perlen, — Perlen, — das wußte es nicht.

Betroffen fällt der Blick Marias auf die Begleiterin. Diese spricht: „Das Kind besitzt die Perlen.“ —

Und wieder verlangt das Fräulein Perlen, doch ernst und stolz ist seine Geberde.

Das Kindlein fängt an, sich zu fürchten und bittend blickt es mit seinen unschuldsvollen Augen zu dem Fräulein auf.

Doch dieses spricht: „Ich kann das Kind nicht zwingen, mir die Perle herzugeben; denn dieser Kinderblick hat wie der Blitz mich in das Herz getroffen.“

„Also, verstehst Du jetzt, was dieses Kind schützt?“ sprach die Erzieherin mit bewegter Stimme. — „Es sind die Perlen, deren Baubergglanz Dich hat besiegt! Denn die Unschuld der

Kinderseele verleiht dem Auge einen himmlischen Glanz und eine überwindende Gewalt."

Maria verstand ihre mütterliche Begleiterin und gelobte, in Zukunft mit ihren Sitten einfach zu sein. Sie hielt Wort. Nicht der Besitz reicher Perlen war von jetzt an ihr Ruhm, wohl aber eine Mutter aller verlassenen Kinder und eine Beschützerin der Unschuld zu sein ihre viel größere Ehre.

Und als sie hochbetagt starb, da weinte manches Kinder-auge ihr dankbare Tränen nach. Sie aber konnte froh in jenes Land wandern, wo der Blick der Unschuld sich verwandelt in den Blick der strahlenden Seligkeit, und wo kein irdischer Hauch die Perle des Auges trübt.

Darum, Mütter, schüztet die Unschuld Eurer Kinder! — Haltet fern von ihnen Eitelkeit und Gefallsucht! L.



Soziale Ungleichheit.

Peter, der Schuhmacher, sieht bei großer Kälte einen alten Kapuziner barfuß (in Italien üblich) an seiner Werkstatt vorbeigehen. Kurz darauf führen zwei prächtige Kasse den Bischof im nobelsten Wagen vorbei.

"Das ist mir eine Religion, das," murkte Meister Hämmerle, "der eine barfuß, der andere in nobelster Karosse. Das verstehe ich nicht. Du Franz, du lauffst ja immer zur Kirche, erklär mir das."

"Hör Peter, du kennst weder den Kapuziner noch den Bischof, sonst würdest du nicht so reden, ich aber kenne beide; dieser Kapuziner stammt aus der reichsten Familie von Florenz; sein ganzes großes Vermögen hat er den kranken Arbeitern vermacht, er ist Gründer des Arbeiter-spitals; jetzt will er als Kapuziner den armen Heiland nachahmen und allen armen und geplagten Leuten zeigen, daß irdischer Reichtum gar nichts, gottgefällige Armut aber das Anrecht auf ewigen Reichtum ist.

Der Bischof aber ist der Sohn eines armen Schuhmachers; sein Pfarrer hat ihn studieren lassen; jetzt geht der Millionär barfuß, um die Armut Christi nachzuahmen, der arme Schustersohn aber fährt in der Karosse, um das Königtum Jesu Christi auszudrücken."

"Jaso?" antwortete Peter und war zufrieden.



Kommet zum Essen.

Vor Jahren sah ich in einer illustrierten Zeitschrift ein Genrebildchen, das mich ungemein ansprach: In einem sonnenüberstrahlten Aehrenfeld arbeitete eine Bauernfamilie. Vom Dorfe herauf klang die Mittagsglocke. Die Leute arbeiten weiter; nur der Jüngste, ein munterer Knabe, blickt gegen den Waldbrand. Wir ahnen den Grund; denn eben erscheint ein

starkes Bauernmädchen in der netten einfachen Landtracht mit einem großen weidengeflochtenen Korbe. Nun ertönt der Ruf: „Kommet zum Essen!“

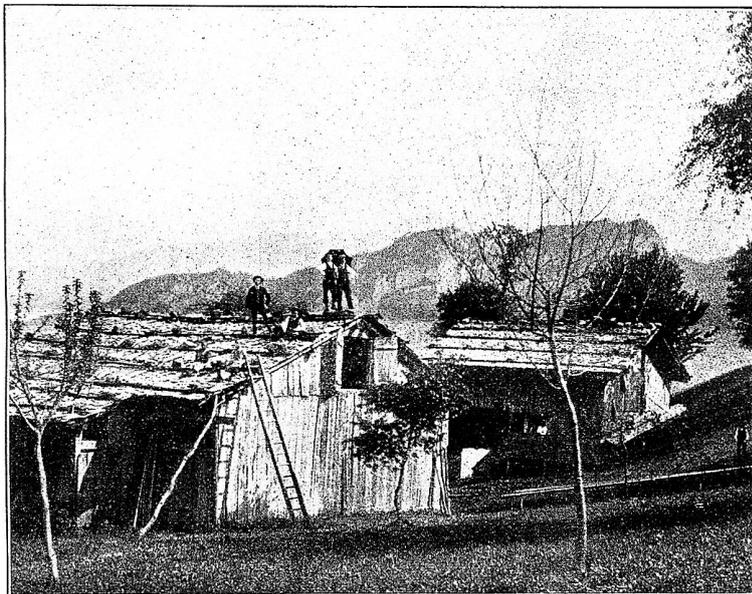
Auch der fleißigste Arbeiter hört die Aufforderung nicht ungern. Bald sitzen sie alle droben am Feldrain im breiten Schatten des alten Nußbaumes. Was der große Korb wohl Gutes enthält? Wir wissen es nicht; aber ich wette doch hundert gegen eins: es gibt heut grüne Bohnen mit Speck und dazu ein Glas leichten Landwein oder Most; denn seit den Tagen der Römer waren Speck und Bohnen ein Lieblingsgericht des Landvolkes und der bürgerlichen Familien.

Heute ist die einfache Hausmannskost vielfach nicht mehr „Mode“. Manche Stadtdamen und sogar manche Bauersfrau glaubt, ohne „Brätlein“ gehe es nicht mehr. Die grünen Gemüse machen ihrer Meinung nach „mehr Arbeit als sie wert sind“; denn sie halten dieselben für überflüssig, höchstens gut genug, um den Magen anzufüllen.

Es ist wahr, die Gemüse an sich haben nicht so viel nährende Bestandteile, nicht so viel sog. Eiweiß wie Fleisch, Milch und Eier. Dafür aber besitzen sie in vortrefflicher Mischung die sog. Nährsalze: Eisen, phosphorsaure Salze, Natron usw.,

kurz, die sog. blutbildenden und blutreinigenden Bestandteile, die unsere blutarme, nervöse Generation oft auf künstlichem Wege in Form von Medikamenten dem Körper zuführen möchte.

Einen großen Gehalt an Nährsalzen enthalten vor allem Salat- und Gemüsepflanzen, die in Feld und Wald wildwachsenden Arten von Kresse, Kapuznel (Müßlisalat), Löwenzahn, Boretsch, Sauerkraut, Rapsen usw. Sie sind besonders reich an natriumhaltigen und kalziumhaltigen Bestandteilen, die dem Aufbau des Körpers dienen und das Blut verbessern. Das wußten bereits die alten Kulturvölker durch eine lange praktische Erfahrung. Sie schrieben den meisten dieser Pflanzen



Bauernhaus auf der Alb bei Sergiswil mit Blick auf den Jopfer.

eine gesundheitsliche Wirkung zu.

Junge Brennesseln enthalten mehr als 2 % Nährsalze und über 13 % Kohlehydrate; der Löwenzahn enthält fast 3 % Eiweiß, fast 8 % Kohlehydrate und 2 % Nährsalze.

Ein echtes Gesundheitskraut, ein wahres Heilmittel für blutarme junge Leute, ist der Spinat (Binetsch); denn er hat einen hohen Eisengehalt in der denkbar besten Zusammensetzung. Daß der Spinat in frühern Zeiten ein geschätztes und beliebtes Gemüse war, beweist unmittelbar der Umstand, daß in den alten Volksschauspielen die „Gret Binätsch“ eine fast ständige Persönlichkeit ist. Ähnlich wie Spinat wirken Mangold und Neuseeländer Kraut.

Ein sehr hoher Nährgehalt findet sich in Erbsen und Bohnen. Dieselben stehen dem Fleische an Nahrungswert am nächsten. Sie enthalten nämlich sehr viel Pflanzen-Eiweiß und Pflanzentärfeststoff und sind mit Zugabe von fettem Fleisch (Speck) eine rationelle, vollwertige Mahlzeit. Den Hülsenfrüchten folgt der Kohl in seinen verschiedenen Arten, die alle bedeutenden Nährwert besitzen.

Der oft mit scheelen Augen betrachtete Salat (Kopfsalat) ist ein sehr gutes Erfrischungsmittel. Er ist reich an Nährsalzen und vermag die Blutbeschaffenheit wesentlich zu verbessern.

wenn er richtig genossen wird. Zu beachten ist vor allem, daß alle, die Blattgemüse schwer verdauen, beim Salatgenuß vorsichtig sein müssen. Wer wenig oder schlechte Zähne hat, den Salat also nicht gehörig kauen kann, hat wenig Nutzen vom Salatgenuß. Vielfach werden beim Herrichten des Salates die Blattrippen ausgeschnitten und mit den Abfällen fortgeworfen. Das ist ein großer Fehler; denn gerade die Blattrippen sind die Kanäle, in welchen die uns notwendigen Mineralstoffe am reichlichsten sich vorfinden. Man schneide sie also fein entzwei und verwende sie ebenfalls. Das Waschen geschehe sorgfältig; aber man lasse den Salat nicht stundenlang im Wasser liegen, damit nicht die leicht löslichen Nährsalze in dasselbe entweichen. Bei der Zubereitung verwende man nur beste Zutaten und möglichst wenig Gewürz. Blutarme, schwächliche Personen sollten statt Essig Zitronensaft verwenden. Niemals aber sollte man den scharfen Kunstessig gebrauchen, sondern selber Weinessig herstellen.

Zu den blutbildenden Gemüsen rechnet man von alters her auch die Karotten (gelben Rübli). Dieselben sollten jedoch noch jung und zart, mit Butter gedämpft — und nicht im Wasser ausgesotten — zu Tische kommen.

Heilwirkung wird überhaupt vielen Wurzelgemüsen zugeschrieben. Rettig und Meerrettig regen die Magentätigkeit an, Selleriegemüse gilt als Heilmittel gegen rheumatische Schmerzen, die lauchartigen Gewächse (Zwiebeln, Lauch, Schnittlauch und Knoblauch) enthalten alle ein starkes ätherisches Öl, das auf sämtliche Verdauungsorgane günstig einwirkt. Ueberdies weisen Zwiebeln und Lauch einen nicht geringen Nährwert auf.

So bietet ein gut bestellter Hausgarten den Sommer über manche gute und hübsch aussehende Erquickung. Auch an Abwechslung fehlt es nicht, wenn wir uns nur Mühe geben, die Sache richtig zusammenzustellen und gut zuzubereiten. Dann schaffen wir uns selber und unsern Angehörigen gesundes Blut, „Kraft und Leben“. M.



Forsthaus am Fuße des Weissenstein.



Noblesse oblige.

Skizze von Emj Gordon.

(Nachdruck verboten.)

Graurig sinnend stand sie in ihrem Boudoir, dem Plauderwinkel, der immer nur einem kleinen Kreise von ausgewählten Freunden zugänglich gewesen war. Keine dunklen, schweren Behänge schufen ein geheimnisvolles Halbdunkel in dem eleganten Raum. Dem Lichte war voller Eingang gestattet, und die blasser Winterjonne berührte hier und dort schmeichelnd kostbare, verschiedener Herren Ländern entstammende Bizarren, herrliche Bilder und Luxusmöbel, die eigens für diese Wohnstätte geschaffen zu sein schienen.

Baronin Malten raffte sich zusammen, trat vor einen venezianischen Spiegel und steckte den Trauerhut mit dem schweren Kreppschleier fest auf die blonden Flechten. Ihr Blick war müde und streifte gleichgültig die ebenmäßige Gestalt, welche der Spiegel zurückwarf. Dann ging sie mechanisch auf einen kleinen Schreibtisch zu, entnahm einem Fache einige Zeitungsausschnitte,

überflog sie mit geringschätziger Miene und stopfte sie in ein zierliches Briestäschchen.

Sie war im Begriffe, Wohnung zu suchen — eine einfache, billige, wie es der Umsturz ihrer Verhältnisse gebot, den der Tod ihres Mannes gebracht hatte. Es war die alte Geschichte gewesen, die sich immer wieder mit Varianten abspielt: von einem flotten Offizier und Kavaliere, der, nachdem sein Vermögen durch jenen Breschen erlitten hatte, den Makkabäern in die Hände fiel und den Abgang von der Schaubühne des Lebens durch eine Kugel ermittelte.

Der Welt und seiner Frau hatte er als Mann von vornehmer Gesinnung gegolten. Diese Vornehmlichkeit, die vielleicht mehr in Neußerlichkeiten zu Tage trat, wirkte sogar entscheidend bei seiner Werbung um Else von Tannenheim, die eine Art von physischem Widerwillen gegen alles Gewöhnliche empfand und es liebte, nichts mit der großen Menge der Sterblichen gemein zu haben. Ihre Ehe repräsentierte ein angenehmes Nebeneinanderleben, bei dem die „bonne camaraderie“ das Hauptmoment bildete. Manchmal ergriff sie wohl ein unbestimmtes

Sehnen nach Verwertung plötzlicher Gefühlsströmungen, die oft über sie kamen. Aber sie schämte sich deren als eines Faktors, der in ihrem Leben keinen Raum haben konnte. Kinder, deren Dasein den mütterlichen Instinkt in ihr wach gerufen hätten, blieben ihr versagt.

Das Leben schien für Else von Malten keine andere Aufgabe zu bergen als die, dem Gatten und sich selbst ein angenehmes Milieu zu schaffen. Einigemal war versucht worden, die kinderlose Frau zur sozialen Hilfsarbeit zu werben, für die sie so viel Mühe haben mußte; doch der Baron hinderte das.

„Du passest in keine andere Atmosphäre, glaube mir,“ hatte er in dem nachdrücklichen Tone gesagt, der jeden Widerspruch bei Else ausschloß. „Sobald du mit wirklichem Glend in Berührung kämest, würde dir die Stimmung gründlich verdorben werden. Der Armeleutegeruch ginge dir auf die Nerven. Ich hasse die Frauen, welche à la Tolstoi sich zu Spürhunden der

sozialen Nöten aufwerfen und sich und ihre Umgebung nicht mehr dazu gelangen lassen, das Leben auf anständige Manier zu genießen.“

„Aber Gräfin Erichshausen hat mein Wort.“

„Dann kaufe dich mit ein paar Goldfischen los, obwohl ich gerade nicht übermäßigen Vorrat davon habe.“

Else war erschrocken. Manches fiel ihr ein, was sie in den letzten Monaten eigentümlich berührt hatte. Aber sie fühlte sich zu feige, um Fragen zu stellen. Alles Geschäftliche war ihr als einem Wesen mit verworrenen Begriffen über Soll und Haben stets fern gehalten worden, und nun sollte sie sich mit einem Male in Dinge einmischen, von denen ihr Mann jedenfalls mehr als sie verstehen mußte? So drängte sie denn gewaltig das laise Bangen zurück, das sich ihrer immer wieder bemächtigen wollte, und zwang ihren Gedankengang durch interessante Lektüre in andere Bahnen.

Ihr Gatte und Beschützer hatte indes bereits angefangen, den Kampf gegen den heranrückenden Zusammenbruch seiner bürgerlichen Existenz als einen verlorenen aufzugeben. Er mied

Else. Ihr Anblick quälte ihn. Er vermochte nichts zur Sicherung ihrer Zukunft zu tun. Dreifache Qualen hätte er auf sich genommen gegen die Aussicht, die kommenden Tage für sie nur halbwegs harmonisch mit den vergangenen zu gestalten. Vor einem Jahre noch wäre es möglich gewesen. Doch damals standen seine Hoffnungen noch höher. Die Kugel, welche nun für ihn bereit lag, sollte nur im schlimmsten, kaum denkbaren Falle seine „Ehre retten“.

Wie rasch war dieses Jahr dahingerollt! Alles schien sich zu seinem Ruin zu verbünden. Arme Else! Ihrer gedachte er weit mehr als des Endes, das seiner wartete. Er wußte genau, wie die Welt und die Kameraden über ihn urteilen würden. Von dem Standpunkte der letzteren aus mußte seine Handlungsweise als vollkommen korrekt gelten, nachdem die Dinge einmal schief gingen. Er würde das Zeugnis erhalten: „Malten ist immer ein durchaus anständiger Kerl gewesen, der keinen mit sich hineingezogen hat.“ Dieses Epitaph des Regimentes genügte ihm.

An der Existenz eines Wesens nur würde grausam gerüttelt werden: an der einer ahnungslosen Frau, die Entbehrungen bloß dem Namen nach kannte.

Sein Gewissen wollte nicht zur Ruhe kommen. Es machte ihn Else gegenüber weich und beinahe zärtlich. Seine Beziehungen zu ihr nahmen eine wärmere Färbung an. Else begann von der Möglichkeit einer neuen Phase ihres Daseins zu träumen. Nach Jahren des Zusammenlebens schien ihr plötzlich ein innigerer Anschluß als derjenige einer „guten Kameradschaft“ denkbar — das Leben meinte es gut mit ihr!

Und dann kam der Umschlag

Als ihr Mann von ihr schied, vermochte er es nicht, seinen letzten Worten eine gewisse Bedeutung zu unterlegen, die ihr später zum Bewußtsein kommen mußte. Er wagte es nicht einmal sie anzusehen und unterdrückte gewaltsam die Bewegung, welche ihn zu übermannen drohte. Es lag ihm ob, fest zu bleiben. Else durfte keine Berechtigung zu der Klage haben, sie sei an einen Ehrosen gekettet. Die Kette mußte rechtzeitig gebrochen werden.

Seinen Dank für ihre Liebe quittierte er schriftlich mit den Worten:

„Ich war nicht wert, dein Schicksal in Händen zu halten. Indem ich ein verfehltes Leben ende, erfülle ich eine letzte Pflicht gegen mich und dich. Wenn ich an einen Gott glaubte, würde ich dich unter seinen Schutz stellen: doch mir ist ein Trost versagt, der manchem armen Teufel über die Trennung von Weib und Kind weghilft. Denke ohne Groll an den, der das Glück bei dir gefunden hätte, wäre er nicht einer der vielen gewesen, denen die Vorbedingungen zum Genuße eines friedlichen Daseins mangeln. Klar wie nie zuvor erkenne ich jeden Mißgriff, der mich heute zwingt, dich allein dem Geschehe, das ich über dich verhängte, entgegen treten zu lassen. Es ist das Härteste von allem. Aber mir bleibt keine andere Wahl, wenn ich deiner nicht noch unwürdiger erscheinen soll. Es wäre zwecklos, meinen Ruin und die Ursache meines Todes bemänteln zu wollen. Zu weiteren Ratschlägen habe ich das Recht verwirkt. Dein gesunder Sinn wird dich in allem das Richtige treffen und wohl einen Lebenszweck finden lassen, nachdem du den ersten Ansturm überwunden haben wirst. Daß du ihn überwinden mögest, ist der letzte Wunsch meines M.“

Mehrere Monate waren über das Land gegangen, seitdem sich ihr Gatte das Leben genommen hatte. Das ihre Lag noch wie eine trostlose Wüste vor ihr. Seit der unheilvollen Katastrophe hatte eine Gefühlsströmung der andern Platz gemacht. Zuerst ließ sie ihr ungezügelter Schmerz den Toten als Märtyrer seiner Grundsätze ansehen. Ihm maß sie keine Schuld bei; diese Lag ihrem Ermessen nach in der Anschauungsweise der Kreise, in denen er groß geworden war. Sie malte sich aus, wie schlecht er sich für die Stellungen qualifiziert haben würde, die einem Exoffizier offen stehen. In ihrer Nähe hauste in einer Mansarde ein solch Ausgestoßener, der einst in Ehren den Waffenrock trug. Das Mädchen, das zu ehelichen er sich

zur Pflicht machte, war von dem Obersten des Regimentes nicht als Offiziersgattin „approbiert“ worden. Nun fristete er als Versicherungsagent mühsam das Leben. Die Frau, der er alles geopfert hatte, wollte nicht hinter ihm zurückstehen und sorgte als Vermieterin für das leibliche Wohl einiger Gymnastisten. Des Eintritts in rigoröse Offizierskreise war sie durch die Abkunft der Mutter verlustig gegangen. Sie erachtete es nun als gleichgültig, ob sie noch etwas leichter in der Wage sozialer Gleichberechtigung befunden wurde oder nicht. Erblickte der Mann von weitem einen ehemaligen Kameraden, so beschrieb er einen weiten Bogen oder ging mit einer trotzig abweisenden Miene vorüber, die jedes Erkennungszeichen ausschloß.

Schaudernd wandte sich Else von dem traurigen Bilde weg. Sie war versöhnt mit dem dramatischen Abgange ihres Mannes.

Die Konsequenzen desselben traten nun so hart an sie heran, daß es zu handeln galt, statt sich müßigen Reflexionen hinzugeben.

Die Freunde rieten ihr, wegzuziehen. Warum sollte sie sich angesichts eines Bekanntenkreises, der sie nur als grande dame kannte, gewisser Privilegien einer solchen begeben und unter den Augen desselben den modus vivendi suchen, der sich für ihre Mittel, wenn auch nicht ihre Lebensgewohnheiten, eignen würde? Ein derartiges Experiment wird leichter unter ganz Fremden gemacht.

Aber Else wollte nicht.

Sie war zu abgespannt, um verschiedene Winkel der Erde auf ihre Vorzüge als passenden Aufenthalt für eine Witwe in beschränkten Verhältnissen zu prüfen. Zudem regte sich bei ihr in innerster Seele der Gedanke: „Willst auch du in der Flucht Rettung suchen?“

Ihr erster Akt selbständigen Handelns war eine Ablehnung der guten Ratschläge derjenigen, von denen es manche bequemer gefunden haben würden, wenn die „arme Else“ ihr Leid anderswo überwunden hätte.

Heute tat Else den ersten entscheidenden Schritt zum Aufbruche aus einem Heim, das den Stempel ihrer vornehmen Persönlichkeit trug. Zärtlich und wehmütig zugleich ließ sie das Auge auf jedem Winkel des Gemaches ruhen, als ob die Stunde des Scheidens schon heute für sie geschlagen hätte. Wohl würde sie manches von der kostbaren Einrichtung mit sich nehmen können; doch welch greller Kontrast zwischen dieser und dem kleinbürgerlichen Rahmen, der sie bergen mußte!

Noch während sie auf eine der Wohnungen zuing, welche man ihr als möglicherweise entsprechend genannt hatte, überlegte sie, ob es nicht geraten sei, den Bruch mit der Vergangenheit vollständig zu machen und die luxuriösen Ueberbleibsel derselben gegen eine bescheidene Einrichtung zu vertauschen. Ihre Umgebung würde dann den nüchternen Anstrich trager, der ihr Seelenleben kennzeichnete, seit sie um ihre Ideale betrogen worden war.

Räsig zog die Baronin die Klingel an der Entree tür einer zweiten Etage. Eine ältliche Dienerin mit vergrämtem Gesichte öffnete und erklärte mürrisch, es sei nicht die zur Einsichtnahme der Wohnung bestimmte Stunde. Als sich aber die Baronin nach einigen Worten der Entschuldigung zum Gehen anschickte, erfaßte jene ein menschliches Mühren und sie erklärte, zweimal dürfe sich die Dame doch nicht herbemühen; sie wolle mal mit ihrer Frau reden, die leidend und erst im Aufstehen begriffen sei.

Die Zustimmung der Kranken ließ nicht auf sich warten. Die Baronin besichtigte in Begleitung der Dienerin ein paar kahle, jeder Einrichtung bare Zimmer. Von Eleganz keine Spur. „Gut kleinbürgerlicher Zuschnitt“, stellte Else fest. In dieses Milieu paßte auch sichtlich die alte Frau, die in dem einzigen Zimmer saß, das noch einzelne Möbelstücke aufwies, und zwar solche von schwerfälliger Machart aus früheren Tagen, auf „ewige“ Dauer berechnet, ohne Rücksicht auf Schönheitsforn.

Mühsam versuchte die alte Frau, sich vom Sopha zu erheben, an das sie ein „böser Fuß“, wie die Dienerin erklärte, schon viele Wochen fesselte.

„Ich bitte, lassen Sie sich in keiner Weise stören,“ sagte die Baronin verbindlich. „Es hat eigentlich wenig Zweck für mich, mehr von der Wohnung zu besichtigen; ich fürchte —“

„Ach, die Wohnung ist ja so schön,“ erwiderte die alte Frau im Tone tiefster Ueberzeugung. „Sie können gehen, Grete,“ wendete sie sich an das Mädchen, „ich werde der Gnädigen schon alles ordentlich sagen.“ Sich an die Baronin richtend, fuhr sie fort: Bitte, setzen Sie sich, gnädige Frau. Ach, Sie glauben gar nicht, wie lieb die Zimmer ausschauen, wenn sie ordentlich eingerichtet sind — so hell und sonnig! Und die Defen sind alle gut. Grete hat Ihnen wohl nichts über die Defen gesagt?“

Im Bewußtsein der eigenen Unerfahrenheit, die sie übersehen ließ, an diese wichtigen, nicht dekorativ wirkenden Faktoren zu denken, schüttelte Else beschämt den Kopf. Wie wichtig diese Frau alle die Kleinigkeiten nahm, welche den Apparat des Hausstandes in Bewegung setzen helfen! Und doch hatte sie unendlich traurig ausgesehen, als die Baronin eintrat, und ihre Augen trugen die Spuren vergossener Tränen. Aber sie vermochte dennoch die Vorteile eines Dauerbrandofens der vermutlichen Interessentin ins richtige Licht zu setzen. „Ich kenne ihn schon gar lange,“ schloß sie mit einem Seufzer, „ich wohne sechzehn Jahre hier.“

Eine solche Spanne Zeit — und doch wollte die alte, gebrechliche Frau noch wechseln! Langsam brach sich der Gedanke durch die apatische Gleichgültigkeit der Baronin Bahn: „Am Ende hat es mit der Wohnung einen Hacken, und da letzterer schließlich doch in Betracht kommen könnte, muß ich dies wohl zu ergründen suchen.“

„Entschuldigen Sie,“ hob sie etwas zaghaft an, „wenn ich mir gestatte, eine diskrete Frage zu stellen. Warum verlassen Sie eine Wohnung, von der Sie so befriedigt sind?“

Eine Veränderung machte sich bei diesen Worten an der alten Frau geltend. Ihre Hände zitterten, sie begann laut zu weinen.

Katlos saß Else da. Der erste Versuch, ihren praktischen Sinn zu betätigen, war erbärmlich ausgefallen. Selbstverständlich fühlte sie sich nun verpflichtet, Bruchstücke einer jammervollen Lebensgeschichte anzuhören, welche die Frau, nachdem ihr Tränenstrom versiegt war, ihr mittheilte. „Wie der Ungebildete es liebt, Fremden seine blutenden Wunden zu enthüllen!“ dachte die Baronin mitleidig, während sie der schlicht naiven Darstellung der Erzählerin zu folgen suchte, um am Schlusse einige entsprechende Trostesworte finden zu können.

Die Geschichte, welche sie zu hören bekam, war eine ganz alltägliche. Eigentlich ähnelte sie in ihren Grundzügen ihrer eigenen. Die Zimmer der Wohnung, für welche die jetzige Inhaberin nicht länger die Miete bestreiten konnte, waren öde und leer, weil jene alles zu Geld machen mußte. Sie war zu Grunde gerichtet durch ihren Sohn, der als Fabrikdirektor weit über seinem Einkommen gelebt hatte. Aber schlimmer als alles war, daß ein betrügerischer Bankerott, den er nun im Gefängnisse verbüßte, auch das Vermögen anderer verschlungen und diese unglücklich gemacht hatte.

Else atmete unwillkürlich erleichtert auf. Gott sei Dank, daß ihr Mann ihr kein solches Vermächtnis von Schande hinterlassen hatte! Er starb den Tod des ruinierten Edelmannes. Noblesse oblige. Sie richtete sich auf an diesem Glend. Sie war auch nicht alt und gebrechlich wie das arme Weib vor ihr, dem das Leben gar alles genommen hatte. Dies dankbare Bewußtsein ließ sie warme, liebe Trostesworte finden, deren sie vor kurzem noch nicht fähig gewesen war. Am eigenen Leide fing sie an zu lernen, anderer Weh zu verstehen und sich für dasselbe zu interessieren.

„Haben Sie niemand, der Ihnen Beistand leisten könnte?“ fragte sie, scheu, eine Wunde zu berühren.

Schluchzend schüttelte die alte Frau den Kopf, „Von den Verwandten hat jedes für sich zu sorgen, und die guten Freunde haben sich rar gemacht, seit da drinnen“ — mit einer Bewegung auf die leeren Zimmer — „alles fort ist. Die einen fürchten, ich könnte sie um Hilfe bitten; anderen ist es lang-

weilig, nur Klagen anzuhören. Von wem soll ich reden, wenn nicht von dem, dessen mir das Herz voll ist? Mir steht nichts offen, als Pfründnerin zu werden, und das ist hart — fürchtbar hart, wenn man sein ganzes Leben im Wohlstand zugebracht hat. Manchmal sage ich mir freilich, ich sollte Gott auf den Knieen danken, daß er uns vor noch Schlimmerem bewahrt hat, denn —“

Die Frau zögerte einen Augenblick, während sie einen prüfenden Blick auf die Baronin warf. Befriedigt nickend, fuhr sie dann fort: „Ja, Ihnen darf ich es sagen, denn eine so vornehme Dame wie Sie trägt nichts weiter. Schmerz hat uns gedroht. Als von allen Seiten das Unglück über meinen Sohn hereinbrach, faßte ihn die Verzweiflung, und er versuchte, Hand an sein Leben zu legen. Nicht genug, daß er hier auf der Welt zu grunde gegangen war: auch für die lange Ewigkeit wollte er sich noch unglücklich machen. Doch Gott war barmherzig. Er gab nicht zu, daß mich auch das noch treffen sollte. Rechtzeitig entdeckte man sein frevelhaftes Vorhaben und verhinderte es.“

Regungslos, ihrer Umgebung halb entrückt, saß die Baronin da. Die alte Frau hatte mit ihren schlichten Worten eine längst verklungene Saite ihres Inneren berührt. Einst war auch sie gläubig gewesen und hatte „die Botschaft gehört“, bis ihr Glaube stückweise abgebröckelt war und ihr die Religion nur noch als Bändigungs mittel für die Massen galt, denen mit der „rein ethischen“ Auffassung ihrer Lebenspflichten nicht beizukommen war. Als das Unglück rauh an ihre Türe gepocht, hatte sie wohl ein heißes Sehnen nach dem alten Kinder glauben erfaßt, an dem sich ihre gequälte Seele anklammern könne. Aber sie fand den Weg nicht zurück aus dem Labyrinth der Irrungen, in das sie geraten war. Auch dachte es sie unedel, Gott zu suchen, weil aller andere Trost versagte.

«Noblesse oblige» war ausschließlich zum Agens ihrer Handlungen, zur Richtschnur für ihre Beziehungen zu Gott und der Welt geworden.

Und doch bewunderte und beneidete sie heute ein altes, einfältiges, verarmtes Weib, weil es Gott zu danken vermochte, daß der Sohn — ein gemeiner Defraudant — nicht Hand an sich gelegt hatte! Sie dagegen hatte sich nur mit der Standesehre des verstorbenen Gatten beschäftigt und den Gedanken an seine unsterbliche Seele von sich gewiesen gleich manchem anderen, der ihre peinlich zusammengeklauten Theorien zu zerstoren drohte.

Mühsam zwang sich die Baronin zurück in die Gegenwart, von der ihre Gedanken weit abgeschweift waren. In herzlichen Worten dankte sie der Frau für ihr Vertrauen, und als Gegengabe gestand sie, die Stolge, über deren Lippen noch keine Klage gekommen war, auch sie habe Bitteres erlitten und verstehe deshalb in vollem Maße die Größe des Leidens, an dem die andere so schwer trage.

Mit dem Versprechen wieder zu kommen verließ sie die Einsame, der ihre Gegenwart Trost gebracht hatte.

Draußen umwehten sie linde Frühlingslüfte, die das baldige Erwachen der Natur zu neuem Leben verkündeten. Mutter Erde hatte es eilig, die kalte Eisrinde abzustreifen, die sie in Banden halten wollte.

Ein wärmender, neues Leben bringender Hauch durchzog auch Elsens Seele. Der Sturm des Leidens hatte mächtig an ihr gerüttelt. Sie fühlte, daß sie ihre künftigen Tage nicht einzig mehr auf der Basis konventioneller, nicht annähernd immer sichhaltiger Anschauungen weiterführen würde. In der Ferne, hoch über den Trümmern ihres Glückes, sah sie auch das Licht der Gnade leuchten, welches das Dunkel des Unglaubens zu durchbrechen suchte, das gleich einem giftigen Mehltau auf den reichen Blüten ihres Innenlebens lag und diese nicht zur Entfaltung hatte gelangen lassen.



Sinnsprüche.

Es gibt Menschen, die immer alle Hände voll zu tun haben und doch weiß kein Mensch, was sie eigentlich machen, sie selbst aber auch nicht.



Willst du zufrieden werden, so frage dich häufiger: was kann ich noch entbehren? als: was könnte ich noch brauchen?



Manche fromme Leute gebrauchen im Gespräche alle Augenblicke den Namen Gottes und des Heilandes, gerade wie ein Halbgebildeter am rechten und unrechten Platz ein Fremdwort anbringt.



Wer dem Dienste geordneter Arbeit sich entzieht, der fällt in die Knechtschaft der Laune und des Mißmutes.



Die beste Zeit zu jäten ist, sobald man das Unkraut packen kann.



Wie der Wind ein Licht auslöscht und die Flamme entzündet, so tötet das Leiden die schwache Liebe und entzündet die starke.



Aargauischer Mädchenschuh = Vereinstag

den 26. Juni 1905 in Baden.

Programm:

- Morgens 9 Uhr: Gottesdienst in der Pfarrkirche. Nachher Begrüßungswort und Vorversammlung in der „Binde“, wozu jedermann Zutritt hat.
- 12 „ Mittagessen zu Fr. 2. —, wozu auch Nichtmitglieder des Vereins freundlichst eingeladen sind.
- Nachmittags 1 1/2 „ Im Saale zur „Binde“ öffentliche Verhandlungen.

Traktanden:

- Jahresbericht über die Vereinstätigkeit im Aargau im verflossenen Jahre.
- „Katholischer Glaube und christliche Liebestätigkeit“, Vortrag des hochw. Herrn Pfarrhelfer Stuber in Muri.
- Resolutionen über Gründung einer Dienstoffenschule im Aargau.



Unsere Bilder.

Im Maimonat 1903 war's, in den der Gottesmutter geweihten Tagen, als am Gnadenorte Maria Einsiedeln ein treuester der Mariensöhne, Studenten-Präsekt P. Bernard Benziger — unbergelichen Andenkens — nach einem Leben liebesteuigster Seelenarbeit Himmelfahrt feierte. Wiederum im Monat Mai kündete die Glocken von den Türmen im finstern Walde ernste Trauerklänge. **Abt Columban**, dessen Auge Geist und Gemüt kündete und auf dessen Stirne Seelenadel geschrieben war, ist in den besten Mannesjahren in der Morgenfrühe des 23. Mai unerwartet rasch dem heftigen Anstrome einer tödlichen Krankheit erlegen.

In der Stadt Basel ward er am 17. April 1855 geboren, absolvierte dort die von den Schulbrüder geleitete kathol. Schule und kam dann an das Gymnasium des Klosters Einsiedeln. Gott war mit ihm; trotz verschiedener Hindernisse wurde sein sehnlichster Wunsch erfüllt: im September 1873 legte er die Ordensgelübde ab und vier Jahre später ward er zum Priester geweiht. Am Polytechnikum und Observatorium in Karlsruhe bereicherte er sein Wissen, wirkte dann als Professor der Physik an der Stiftsschule. Welch hohes Vertrauen Abt Basilius in den bescheidenen Ordensmann setzte, bewies dessen Ernennung zum Stiftsdekan, der die Erwählung zum Abt folgte, als Abt Basilius im Jahre 1896 starb.

Vom Abt Columban sagen die „Mariengrüße“, daß er im monastischen Leben ein Meister gewesen, der andere in die geistigen Dickträume, die er selber beherrschte, zu führen verstand. Und wie er am geistigen Bau des Klosters gearbeitet, so gebot er schöpferisch über Erz und Stein, den Tempel Gottes und der Gnadenmutter zu verherrlichen. Fort und fort werden die machtvollen Tonwellen des großen Orgelwerkes dessen Gründer und Schöpfer ehren, der unten in der stillen Gruft der Auferstehung entgegenschlummert. Der Umbau der Beichtkirche ist ebenfalls sein Werk, sowie die elektrischen Anlagen, in denen sich der Physiker von Fach beweist.

Noch manches Werk wäre wohl gefolgt. Doch der große und starke Geist vermochte nicht über die zarte Hülle zu gebieten. War es die Reise zur Kircheneinweihung in Delenberg, oder andere ungünstige Einflüsse, die dem tätigen Leben ein rasches Ende setzten? Unversehens stieg die Gefahr aufs Höchste und selbst ein geschickt ausgeführter operativer Eingriff vermochte sie nicht mehr abzuwenden.

Samstag, den 27. Mai schloß sich die Gruft über dem 52. Abt des fürstlichen Stiftes. Als Nachfolger wurde einstimmig gewählt **Dr. Thomas Bossard** von Altishofen, Kt. Luzern, geb. den 16. September 1858, Ordensmann nach dem Herzen Gottes, geistig hervorragender Theologe, geborener Kirchenfürst, dessen Wahl in weiten Kreisen mit großer Sympathie begrüßt wird.



Rüche.

Filetschnitten mit Kräutern. Ein Eßlöffel feingeschnittene Zwiebeln und ebensoviele Petersilie schneidet man minutenlang in Butter, legt fingerstarke, leicht gezogene und gepfefferte Schnitten von abgehäuteter Ochsenleber dazu und brät sie rasch auf beiden Seiten ab. Dem gezogenen Saft setzt man einige Tropfen Maggi zu und gießt ihn beim Anrichten samt den Kräutern darüber.

Rindfleischsalat. Gekochtes, zartes Rindfleisch möglichst dünnblättrig schneiden mit nachstehender Sauce gemischt: Einige hartgekochte, feingeriebene Eidotter, mit etwas dickem, saurem Rahm gemischt, einige Löffel feinstes Olivenöl unter langsamem Rühren hinzufügen, bis es dick ist und sich verbindet, dann Essig, langsam nach Geschmack feingeschnittenen Estragon, einige Schalotten, Pfeffer und Salz hinzufügen.

Auflauf und Rhabarber. Man kocht den Rhabarber, ca. 500 Gramm, mit etwas Wein, viel Zucker, wenig Zitronenschale und Vanille weich, ohne ihn zerfallen zu lassen und läßt ihn abkühlen. Dann rührt man aus mehreren Eßlöffeln saurem Rahm drei Eidotter, drei Eßlöffel Zucker, gestoßene Vanille und Zitronenschale nebst 1 Löffel Reismehl eine Teigmasse, zieht den steifen Eisschnee hindurch und füllt die Hälfte des Teiges in eine Form, gibt den abgetropften Rhabarber hinein, dann die andere Hälfte Teig hinzu und backt den Auflauf bei mäßiger Hitze 25—40 Min.

Rhabarberpudding. Man kocht den Rhabarber wie oben, doch setzt man mehrere gewiegte Mandeln zu, läßt ihn völlig zerbrechen und streicht ihn durch ein Sieb. Dann verrührt man diesen Brei mit vier Eigelb und 15 Gramm aufgelöster roter Gelatine, füllt den Pudding in eine umgefüllte Form und stürzt ihn nach dem Erkalten, um ihn mit steifem, mit Vanille gewürztem Schlag- schnee zu servieren.

Zof. St.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Dr. Wander's Malzextrakte

(220 10)

40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1. 30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2. —
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertransersatz	„ 1. 40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1. 40
Mit Cascara, reizloses Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1. 50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1. 40

Neu! Ovo-Malkine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Richenthal Kur- und Wasserheilanstalt

Warme und kalte Bäder (Sool-, Mineral-, Schwefel-, Dampf- und Kräuterbäder), Güsse, Wickel, Massage etc. Anstaltsarzt. **Zahlreiche** Heilerfolge. Ruhige, walddreiche Gegend, auch für **Erholungsbedürftige** sehr geeignet. Grosser Saal. Eigene Kapelle. Prospekte gratis. Fahrpost ab Reiden (Kt. Luzern). Fuhrwerke. Telephon. H 182 Lz 108^o



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵³

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser und Bad. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände. Bewährtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege. Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 cents. **Kaiser-Borax-Seife 75 cents.** — Tola-Seife 40 cents. Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack** in **Ulm a. D.**

116¹⁰

Zürich!

Permanente, reichhaltige Ausstellung (in 2 Etagen) und möglichst vollständiges Lager (während des ganzen Jahres) von **Spielwaren** und reizenden Geschenk-Artikeln für Kinder bei **Franz Carl Weber** — Spezialhaus für Spielwaren — in Zürich, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62. 138³

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von **Fr. Schwendemann**, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartoniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Für den Magenleidenden, die Wöchnerin unsere lieben Kleinen, für sie alle ist 30^o

Singers Hygienischer Zwieback

unentbehrlich!

Aerztlich empfohlen.

Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik **Ch. Singer, Basel.**

Pensionat

für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27²⁴ Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen schwächlichen **Kindern** rhachitischen skrofulösen

gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G., **Zürich.**

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen, von **J. B. Zürcher.** (Mit erzbischöfl. Approbation.)

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000. Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflich **Obiger Verlag.**

Frauen und Mädchen!

Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.

empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) **„Mensol“** ärztlich empfohlen.

Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:

Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol“ eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle anderen Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend).

Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G. Zürich II.

Prospekte gratis

92¹⁵ 2

Wem daran liegt
wirklich preiswürdige

Schuhwaren zu kaufen

bestelle bei 253¹⁵ Za3005g

H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.

Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN PREISEN wird abgegeben.



Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	36—42	5.50
Frauensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen	36—42	6.50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	40—48	6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	40—48	8.—
Herrensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen	40—48	8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	26—29	3.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande. Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis u. franko Jedermann zugestellt.

A. Wiskemann-Knecht

Zentralhof — Zürich — Zentralhof

Spezial-Geschäft einfacher und feiner Tischgeräte und Bestecke
in Nickel, Kayserzinn, Alt-Kupfer, Ia Ia versilbert, echt Silber.

Prachtvolle, preiswerte Hochzeits - Geschenke.

Verlangen Sie reich illustrierte Preisliste.

112¹⁰

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1.— bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Offene Stellen

Lehrlings-Gesuch.

Intelligenter Jüngling rechtschaffener Eltern kann unter günstigen Verhältnissen den Schneiderberuf gründlich erlernen. Gute Behandlung vorgeboten. 132⁴

Für Kurleute!

Zu vermieten über den Sommer am Aegerisee, eine schöne Wohnung durch Joh. Nussbaumer, Oberägeri. 5287783.

Der beste Kaffee-Zusatz



in Kisteln, rosa Paqueten, *homöopat.*, Dr. Kutsch, zu haben in allen besseren Spezereihandlungen. 142¹⁰

Man verlange ausdrücklich Marke: Kaffeeühle!

Wollen Sie

Schöne Damen-

kleiderstoffe sehen, so bitten unsere Muster zu verlangen. Jetzt grosse

Preis-Ermässigung!

Auch Herren- u. Knabenkleiderstoffe sehr billig. Muster für Damenstoffe oder für Herrenstoffe franco. Bei Bedarf von Damen-, Herren- oder Kinderkonfektion bitten unsern Katalog gratis zu verlangen. 124⁶

Wormann Söhne,
Basel,

ältestes Versandgeschäft.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)
im Verlage der
Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.